Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **30 (1948)**

Heft 19

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bern

Winterthur, 14. Mai 1948 | Erscheint jeden Freitag | 30. Jahrgang Nr. 19

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 6.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIIIb 58 Winterthur

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: August Fitze A.-G., Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 27 29 75. Postcheck-Konto VIII-12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telephon 2 22 52. Postcheck-Konto VIIIb 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate – Inseratenschluß Montag abend

O Lichtgeist aller Seelen

O Lichtgeist aller Seelen hilf uns hoffen
Wir sehn die Welt, den Himmel sehn wir offen,
doch ach, verschleiert sind uns deine Ziele;
du bist einer, wir sind viele, viele.
Wir gehn dahin voll Dämmersinn,
Fußstapfen nur von deiner Spur,
fremd, fremd, fremd,
immer einer vom andern gehemmt,
stets voll Wahn,
möchten gern einander nahn;
hilf uns jeden Schritt zu weihn
Ewiger, deinem Werk allein!

Richard Dehmel, 1863—1920

Vom Geist des Roten Kreuzes

Aus der Botschaft zum 120. Geburtstag von Henri Dunant, 8. Mai 1948.

Die geistige Kraft, aus der das Rote Kreuz geboren wurde, ist das Gefühl der Verwandtschaft und Verbundenheit aller Menschen. In unsern Mitmenschen sehen wir unsere eigene Person wiederkehren, ihren Wert und ihre Würde, ihr Verlangen nach Gerechtigkeit und Liebe, aber auch ihre Schwäche und Unvollkommenheit. Das Gefühl der Verwandtschaft aller Menschen ist das Gefühl des letztlich gemeinsamen Ursprungs und Schicksals, der gemeinsamen Aufgabe und Bestimmung. Aus diesem Gefühl wächst die Achtung vor dem Menschenbruder.

Die Verantwortlichkeit gegenüber dem einen und gleichen Menschen, Rotkreuzgesinnung und Rotkreuzarbeit, sind nicht an die Felder des Leidens und Todes gebunden, sondern Aufgabe in den Beziehungen der Menschen überhaupt. Nicht nur dem Schwachen und Hilflosen, auch dem Starken und Unabhängigen gegenüber gilt die Aufgabe, im Lichte der gemeinsamen Menschlichkeit das Trennende zurückzustellen, die Schranken aufzuheben, Mißtrauen und Zwietracht zu überwinden. Den Millionen, die sich in aller Welt zum Gedanken und Werk des Roten Kreuzes bekennen, muß es heilige Pflicht sein, immer und überall, im Wissen um die Einheit des Menschengeschlechtes, den Geist der Verträglichkeit, der Verständigung und Gewaltlosigkeit auszubreiten. Es muß ihnen aufgetragen sein, der Sache der Menschlichkeit nicht erst im Krieg, im Zusammenbruch der Ordnungen, sondern zur Verhütung des Krieges zu dienen.

Der Geist des Roten Kreuzes ist der Geist des Friedens. Deshalb geht ein Aufruf an alle Menschen, diesen Geist in ihre Herzen aufzunehmen und hineinzutragen in die Familien, Schulen, Berufe, Parlamente, Regierungen und in die Beziehungen von Staat zu Staat. Möchten viele, im Blick auf die blutigen Abgründe der neuesten Weltgeschichte, von ihrer Verantwortung für den Menschen, für die Entfaltung seiner Freiheit von Angst und Not in einer menschlichen, friedlichen Welt, so ergriffen werden, wie Dunant auf dem Schlachtfeld von Solferino ergriffen und zu Tat und Opfer getrieben ward.

Gedenkt der Sammlung des Roten Kreuzes im Mai.

Pfingsten

El. St. Pfingsten ist das Fest des heiligen Geistes. Es ist bezeichnender Weise frei von allen äußerlichen Feierlichkeiten. Still und bescheiden beschließt es die Reihe der protestantischen kirchlichen Feste, ohne äußere Symbole wie Weihnachtsbaum und Ostereier, es ist ein Fest der inneren Besinnung, der geistigen Ausrichtung unseres Lebens auf die ewigen, unvergänglichen Dinge und Fragen.

Es hat wohl selten in der Weltgeschichte eine Zeit gegeben, die in allen Begriffen und Zuständen eine so chaotische Verwirrung und Richtungslosigkeit im Leben der Völker aufweist wie die heutige, die sogenannte Nachkriegszeit. Drei Jahre nach dem Krieg ist die Welt so weit vom Frieden als nur je. Ganz abgesehen von den kriegerischen Zuständen und grausamen Metzeleien in verschiedenen Ländern, abgesehen von einer stets latent drohenden Explosionsgefahr an den verschiedensten Ecken Europas ist es den Alliierten bis heute nicht gelungen, eine gemeinsame vernünftige Linie zu finden, auf welcher der Wiederaufbau Europas, vor allem Deutschlands, wirksam zu einem guten Ende geführt werden könnte. Trotz der Bemühungen Amerikas, trotz der Opfer, die das selber noch schwer unter den Kriegsfolgen leidende England für den Wiederaufbau Deutschlands bringt, gelingt es immer wieder nihilistischen Kräften, die entschieden nicht aus dem heiligen Geiste stammen, das gut Gewollte zu sabotieren, zu verhindern, oder durch Verleumdung und Mißtrauen unfruchtbar zu machen.

Diese Kräfte untergraben, wo es ihnen nur irgend möglich ist, das Vertrauen, den Glauben an den guten Willen der anderen, sie säen Unzufriedenheit, Mißtrauen, Argwohn und zersetzen so an jedem Ursprung das, was die Welt am nötigsten braucht, das Vertrauen, die Liebe, den Glauben an die ehrliche Hilfsbereitschaft derer, denen das Schicksal Europas anvertraut ist.

Wohl regen sich überall die guten Kräfte, wohl ist in Amerika, in Europa der Wille zum Helfen, zum Heilen groß und ehrlich. Aber so lange dieser Wille, Herr über die dunklen, am Zersetzungswerk arbeitenden Kräfte zu werden, nicht wie ein Feuer, wie ein Sturm, wie ein Orkan sich diesen entgegenstellt, dem gegenüber kein Widerstand möglich ist, wird die Wühlerei, die Zersetzung, ihr Maulwurfswerk weiter betreiben und die Völker in noch viel tiefere Not stürzen.

Wer im Geiste Christi leben und wirken will, muß sich vor allem darüber klar sein, daß er aufbauend, positiv arbeiten muß; daß es nicht darum geht, anderen, uns in unserer geistigen Grundrichtung eigentlich nahestehende Menschen, Organisationen und Unternehmungen nur deshalb immer kritisch, ja mit Mißtrauen zu begegnen, weil sie nicht von vornherein den gleichen Weg gehen wollen oder können wie wir. Wenn wir am 18. Mai den Tag des guten Willens begehen werden, so sollten wir uns in den Ueberlegungen, die er bei uns auslöst, besonders darüber klar werden, daß, wenn dieser gute Wille fruchtbar werden soll, wir vor allem uns aufraffen müssen zu gemeinsamer guter Tat, zu einer starken inneren Verbundenheit aller, dem Guten und Rechten, dem Frieden zu dienen, über alle religiösen, politischen und nationalen Verschiedenheiten hinweg. Die Grundlage aber für eine solche seelische Haltung ist die Liebe, denn Christus sagt: „Wenn ihr mich liebt, so werdet ihr meine Gebote halten" — und sein großes Gebot an die Menschheit hieß: „Liebe deinen Nächsten." — Er sagt es deutlich, „wer mich nicht liebt, befolgt meine Worte nicht." Aber er weiß um die Schwachheit des menschlichen Herzens und Geistes, und darum gibt er ihnen eine Hilfe:

„Der Beistand aber, der heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich Euch gesagt habe." Joh. 14. 26.

Und dieser heilige Geist, dieser Geist der Liebe, der Versöhnung, der Treue, der ist es, um den wir an Pfingsten mehr denn je bitten wollen. Er allein gibt uns die Kraft zur guten Tat, er muß auch Behörden und Weltorganisationen so erfüllen, daß sie über das Trennende hinweg zur wahren Hilfe schreiten können. So wie gegenwärtig jene Frauen in Indien — Mohamedanerinnen und Hindufrauen — die sich über alle alten Zwistigkeiten und religiösen Unterschiede hinweg zusammengetan haben zu einem umfassenden Rettungswerk für die armen Frauen, Mädchen und Kinder, deren rund 100 000 geraubt, entführt, vergewaltigt und versklavt worden sind während der Auseinandersetzungen zwischen Indien und Pakistan. Sie sind die Trägerinnen des Evangeliums der Nächstenliebe und der Verständigung, und es ist wohl richtig und zeugt von politischer Weitsicht, wenn eine der im Hilfswerk führenden Inderinnen sagt:

„Auf diese Frauen, die hier am gemeinsamen Rettungswerk teilhaben, gründen sich alle unsere Hoffnungen auf eine schließliche Ueberwindung des engen Nationalismus und des Kampfes zwischen den verscindeten Gemeinschaften; wenn dieser Geist der Hilfsbereitschaft, der so sehr dem Geiste Gandhis entspricht, auch auf die Männer beider Staaten übergehen würde, wäre alles besser."

Oder wir denken an das norwegische Volk, das nach allem was es an Unsagbarem während der deutschen Besetzung erlitten hat, durch sein Rotes Kreuz über 30 Eisenbahnwagen an Gütern gesammelt hat, um der deutschen Not zu helfen.

Das ist Christengeist, Pfingstgeist: In jedem Menschen, ob er in Schuld oder Not, ob er in Reichtum oder Armut sei, den Bruder sehen, dem wir etwas zu geben haben. Denn auch der Reiche kann innerlich darben und arm sein, und der Arme kann Schätze des Herzens haben, mit denen er oft mehr helfen kann, als mit materiellen Gaben. Aber sehen, fühlen, müssen wir die Not, die Einsamkeit des andern; nicht uns selber, unsere eigenen Lieben, unsere großen und kleinen Alltagssorgen in den Mittelpunkt all unseres Tun und Denkens stellen, sondern uns durch den „Beistand", den heiligen Geist führen lassen, daß die Liebe zu Christus und seinen Geboten uns immer neu den Weg zeige, der uns einmal über jeden einzelnen Menschen zum so heißersehnten großen Frieden führen kann.

Fortbildung junger Krankenschwestern

Zur Mai-Sammlung des Schweiz. Roten Kreuzes

Ein Volk braucht nicht allein Krankenschwestern in genügender Zahl, es braucht vor allem auch eine genügende Anzahl von gut geschulten Schwestern. In den letzten zehn Jahren hat sich der Ausbildungsstand im Schwesternberuf ständig gehoben. Auf diese erfreuliche Entwicklung hat das Schweizerische Rote Kreuz durch unermüdliches Aufstellen von Richtlinien entscheidend eingewirkt. Und seine Stipendienhilfe sorgt dafür, daß begabte, berufene, aber unbemittelte Töchter dennoch den Schwesternberuf ergreifen können. Das Schweizerische Rote Kreuz, das in diesen Tagen sammelt, hat aber auch die vielerorts unwürdigen Lebens-, Arbeits- und Verdienstverhältnisse im Krankenpflegeberuf bekämpfen helfen. Ein Normalarbeitsvertrag gewährt heute der Schwester den so lange entbehrten sozialen und wirtschaftlichen Schutz. So darf denn wieder einmal nicht in erster Linie auf die Schwere, sondern auf die Schönheit und vor allem die Vielseitigkeit dieses Erfüllunggebenden Frauenberufes hingewiesen werden.

Jahrhundertelang war die Tätigkeit der Krankenschwester, der „barmherzigen Schwestern", eine rein pflegerische gewesen. Heute umschließt der Schwesternberuf, neben dem schwesterlichen Dienst am Krankenbett, eine ganze Anzahl weiterer Arbeitsgebiete. Nach beendigter dreijähriger Lehrzeit sieht die junge diplomierte Krankenschwester vielgestaltige Möglichkeiten der Weiterbildung vor sich, kann sie sich in ein Spezialgebiet einarbeiten, wenn sie für ein solches Neigung und Eignung besitzt.

Fühlt sie sich zur Chirurgie hingezogen und ist sie geistig beweglich und von rascher Auffassungsgabe, kann sich die junge Schwester in zwei zusätzlichen Lehrjahren zur

Operationsschwester

ausbilden. Die Grundsätze der Lehre der Keimfreiheit müssen ihr in Fleisch und Blut übergehen.

Feldblumen

Von Adalbert Stifter 1840

Der erste Augenblick war nun überstanden — wir gingen weiter den See entlang und immer leichter und immer traulicher löste sich das Band der Rede, bis alles war, wie einst, wenn ich mit ihr manche Stunde so recht in den dichterischsten Schwärmereien herumwandelte. Emil war mir keine fremde Störung, ihr ohnehin nicht, ja es war, als gehörte er ebenso, wie er ist, dazu. Die Reden wurden immer wärmer und begeisterter, und die Herzen gaben sich immer reiner und unverhüllter. Drei glücklichere Menschen mochten an diesem Abende gewiß nicht in den Mauern der reizenden Uferstadt gewesen sein. Wir gingen erst in unser Gasthaus; als schon zwei Sternenhimmel leuchteten, einer über, einer unter dem See. Als Emil und ich in unserem Zimmer waren, trat ich an das Fenster, das auf den See sah und bat Gott sonst um gar nichts, als: er möge mir Gnade verleihen, diesem weiblichen Wesen ganz jo vergelten zu können, wie sie es verdient. Ehe wir schlafen gingen, that ich etwas, was seit Jahren das alberuste war, was ich erdenken konnte. Ich trat nämlich beklommen zu Emil und sagte, daß ich es für meine Pflicht halte, ihm zu eröffnen, daß meine Vermögensumstände geringe seien, und ich seiner Ziehschwester daher nur ein sehr bescheidenes Los anbieten könne — und es drückte mich dieser Gedanke schon lange her. — — —

Er sah mich befremdet an, dann sagte er lächelnd: „Da hast du dir einen netten Zopf in dem alten Europa geflochten und hängst ihn dir heute abend vor mir ehrbar an — und stehst da, daß ich dich auslachen soll! Nicht wahr, wenn du in den See fällst und ertrinken willst und ich ziehe dich mit äußerster Gefahr meines Lebens heraus, so dankst du mir, und es freut dich und du erscheinst dir nicht gedemütigt — aber wenn ich sage: das Glück und der Fleiß meines Vaters hat mir so viel zugeführt, daß ich und andere ein schönes Vernunftleben führen können, wie es Gott nach unserer Lage fordern kann, und wenn ich sage, da liegt so viel übrig, daß wir es gar nicht verbrauchen können, bleibe da, gönne uns einen Anteil und Genuß an deinem Geistesleben und verwende von dem, was sonst unnütz da läge, so viel du willst, zu immer weiterer Ausbildung dieses deines Geisteslebens — nimm Anteil an dem, was wir gesellig beginnen wollen, und an den Thaten, wodurch wir das Reich des Guten zu erweitern streben wollen; wenn ich dieses alles sage, so sitzest du da und fühlst dich gedrückt — warum? weil sie alle ihr Leben lieber für den andern wagen, als ihr Geld; weil alles mitteilbar ist, nur kein Vermögen — außer in Almosen — und weil sie dieses mit Stolz und so geben, daß der Empfänger gedemütigt wird. Wenn ein Freund ein übermäßiges Vermögen mit dem andern dürftigeren Freunde teilt, so schreien sie, das sei eine ungeheure, schöne That — damit aber bekennen sie nur die ganze eingewurzelte Schlechtigkeit ihrer Selbstsucht. Haben dich die dreißig Dukaten deines Titus beleidigt? oder ihn und dich das, daß ihr euer Erworbenes in Hälften aneinander mitteilet? Es hat euch nicht beleidigt, weil ihr euch zurückerstattet — also, wenn ich dich aus dem See gezogen hätte, dann müßte ich aus Zartheit hineinfallen, daß du mich wieder herauszögest? Wir sind eine Familie; dadurch, daß dich Angela liebgewonnen hat, trittst du in diese Familie ein, und diese Familie hat so und so viel Güter und so und so viel fällt auf euch beide gerade in der Art, wie wenn du etwa eine Million von einem wildfremden Oheim geerbt hättest — oder fühlst du dich auch gegen den verblichenen Oheim unterthänig? Nicht — weil erben herkömmlich ist, anderes nicht. — — Daß Angela dir ihr Herz gab, das ist eine Gabe, das ist ein reines Geschenk, das du in Demut annehmen magst und wo du auf Vergeltung sinnen kannst, wenn es anders möglich ist, etwas so Hohes zu vergelten.

„Ich verachte selbst den Mann, der, wenn er ein reiches Weib heiratet, sofort jedes Geschäft fahren und sich von ihr ernähren läßt — — aber wird dein Streben in all unsrer schönen Zukunft nicht weit mehr wert sein, als das, was bir hier zufällig entgegenkommt? Doch genug, es ließ dich naiv; aber ich habe es von dir nicht erwartet, daß du mit dieser Last angefahren kommen wirst. Wir wollen es den Mädchen verheimlichen: sie müßten dich auslachen."

„So höre einmal auf!" rief ich aus; und in der That, Titus! es kam etwas Schamröte über mich, wie er die Dinge so gelassen einfach entwickelte. — Wie töricht weit sind wir doch in unserer Ausbildung schon in Unverstand und Unnatur hineingefahren!

„Lothar scheint derselbe Narr zu sein," fuhr er nach einer Weile fort; „er quält sich sichtbar ab — und dennoch, als der Doktor Natalien den Hof machte, konnte sie nichts eiligeres thun, als ihr Herz an die frommen, schönen Künstleraugen Lothars weggeben — ich hab es gleich bemerkt; er nicht, sondern er ringt und malt, und malt in jedes Bild deutlicher seine Liebe hinein. Nun, es wird sich finden. Dadurch, daß Natalie diesen Menschen wählte, hat sie ihrem schönen Wesen die Krone aufgesetzt, und dann, Albrecht, sollen deine Villen auferstehen, wenn anders Raum zu ihnen zu bekommen ist. Bringe nur bald auch den Titus."

Die Bemerkung über Lothar war mir nicht neu — ich hatte sie in der Stille auch schon gemacht und mein Tagebuch muß ihm eher Vorschub als Abbruch gethan haben.

Heute fuhren wir schon um vier Uhr früh über den See, in der Lambath wartete der Wagen, und wir verlebten alle den herrlichen Tag in Ischl.

Wir bleiben noch drei Wochen in dem Gebirge, und dann geht es wieder vorläufig nach Wien.

18. Gundelrebe.

Wien, 18. September 1834.

Ich muß dir noch dies Blättchen senden, ehe ich dich an meinem Herzen habe. Es freut mich etwas gar zu sehr. Aston hat es zwar allein geordnet, der Plan aber ging von allen aus. Mein Paphos, mein Eldorado, meine zwei Zimmer, wie ich sie einst dichtete, sind leibhaftig und in Wahrheit da. Aston, der vor Freude um volle dreißig Jahre jünger ist, und

Täglich werden ihre Handfertigkeit, ihr Sinn für Genauigkeit und Pünktlichkeit auf eine harte Probe gestellt. Systematisch lernt sie sämtliche Instrumente kennen und wie man für die klassischen Operationen alles herrichten soll.

Eine Schwester, die sich für den Operationssaal entschieden hat, kann sich noch weiter spezialisieren, indem sie sich dem Narkotisieren widmet. Es ist eine große Verantwortung und eine dankbare Aufgabe zugleich, den künstlichen Schlaf des Patienten durch alle Fährnisse des chirurgischen Eingriffs zu leiten.

Im modernen Krankenhaus ist das Laboratorium unentbehrlich geworden und hier ist das Reich der

Laborschwester.

Wie im Operationssaal werden auch hier Geheimnisse des menschlichen Organismus enthüllt; mit dem Auge des Mikroskops wird den verschiedenen Krankheitserregern nachgespürt, das menschliche Blut untersucht, das geheimnisvolle Walten des Stoffwechsels in mannigfachen Versuchen entziffert. Gewisse Herzreize können photographisch dargestellt werden, und auch das Prüfen der Ausscheidungen des Menschen durch Reagenzien gehört in das Pflichtenheft der Laborschwester. Die

Röntgenschwester

wiederum muß lernen, mit den kostbaren und komplizierten Röntgenapparaten richtig umzugehen, schöne, klare Bilder zu machen, die Patienten richtig zu lagern und trotz der Kürze des Zusammenseins mit dem Kranken aufmunternd auf diesen zu wirken. Zwei zusätzliche Lehrjahre braucht sie, um in diesen Dienst eingeführt zu werden, wobei die Röntgenschwester auch ihre anatomischen Kenntnisse zu erweitern hat.

Ebenfalls zwei weitere Lehrjahre sind vonnöten, um sich als

Diätschwester

auszubilden. Seit einer Reihe von Jahren ist die Krankenkost in vielen Fällen geradezu ein Arzneimittel in der Hand des Arztes geworden. Für die Zubereitung und Verabreichung der Diätkost braucht es gute Kenntnisse der Stoffwechselvorgänge im menschlichen Körper und eine gewisse praktische Erfahrung im Kochen. In der Diätküche ist es von größter Wichtigkeit, daß die Nährstoffe und Speisen richtig gewählt, berechnet und dosiert werden. Zur Kochkunst der Diätschwester gehört auch das sachgemäße Zubereiten, Anrichten und Garnieren der Speisen.

Gemeindeschwester

Es gibt Schwestern, die es vorziehen, auf die Länge nicht in den Spitälern, sondern in der Stadt oder auf dem Land die Kranken daheim zu pflegen. Verschiedene Schulen organisieren besondere, mehrere Wochen dauernde Kurse für Gemeindeschwestern. Andere Schwesternhäuser wieder lassen ihre Schwestern längere Zeit auf verschiedenen Abteilungen der Chirurgie, der inneren Medizin, einschließlich Infektionskrankheiten, der Geburtshilfe und der Frauenheilkunde arbeiten, um ihnen nachher eine Gemeindepflege anzuvertrauen.

Auf diesem Arbeitsfeld hat die Schwester weniger Gelegenheit, die allerneuesten Methoden der medizinischen Forschung kennen zu lernen, als in den Spitälern. Dagegen bekommt sie einen Einblick in die häuslichen, sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse des Kranken. Fragen der Fürsorge, der Sozialethik, der Erziehung, der Hauswirtschaft, sogar Rechtsfragen treten an sie heran; auch das psychologische Moment fällt schwer ins Gewicht. Oft wird die Gemeindeschwester bei der Leitung von Krankenpflege- und Samariterkursen herangezogen, wobei sie eine pädagogische Ader zu entwickeln hat. Gelingt es ihr, ein Vertrauensverhältnis zwischen sich und der Bevölkerung zu schaffen, kann eine Gemeindeschwester oft wie eine Mutter in ihrer Gemeinde wirken.

In einer ganz besonderen Welt lebt die

Hebammenschwester.

Tag und Nacht bereit, den werdenden Müttern helfend zur Seite zu stehen, erlebt sie ihre glücklichsten Augenblicke, wenn sie nach langen Wartestunden und oft nach aufregenden Zwischenfällen der jungen Mutter ein gesundes Kindlein in den Arm legen darf. Mit der Zeit gewinnt sie Erfahrung, wird Erzieherin und Beraterin. Um Hebammenschwester zu werden, hat die junge Krankenschwester nach beendigter Lehrzeit einen rund 1½ Jahre dauernden Lehraufenthalt in einer staatlich anerkannten Hebammenschule zu machen.

Gewisse Schwestern fühlen sich aus religiösen Gründen berufen, nach Beendigung ihrer Lehrzeit in die Heidenmission zu gehen. Die Vorbereitung zu dieser Arbeit als

Missionsschwester

dauert unter Umständen sehr lange: fremde, oft schwierige Sprachen müssen erlernt, Kurse über Tropenkrankheiten und deren Behandlung, ev. ein vollständiger Hebammenkurs absolviert werden. Die körperliche und seelische Beanspruchung der Missionsschwester ist oft sehr groß. Nicht selten hat sie in einem ungewohnten, oft ungesunden Klima unter primitivsten Verhältnissen zu arbeiten. Leute und Sitten sind fremd — das Heimweh droht sie zu beschleichen. Bisweilen hat die Schwester als einzige Weiße unter einer andersfarbigen Bevölkerung ihre Aufgabe zu erfüllen. Ohne von einem lebendigen Glauben getragen zu sein, würde sie diese Aufgabe gar nicht erfüllen können.

Es gibt noch eine ganze Reihe von besonderen Posten, die eine Schwester bekleiden kann, ohne hierfür eine Spezialausbildung genossen zu haben: so den der Privatschwester, der Praxisschwester, der Internatsschwester; als solche betreut sie die Gesundheit der Zöglinge eines größeren Instituts. Auch als Heimleiterinnen werden oft ausgebildete Krankenschwestern berufen. Sehr vielseitige Pflichten hat die Industrie- und Fabrikschwester, in großen Geschäften die Personalschwester zu erfüllen: von der ersten Hilfe bei Unglücksfällen, dem sicheren Erkennen von Krankheitszeichen, der Freizeit- und Ferieneinteilung für Lehrtöchter bis zur Mütterberatung.

Nach wie vor zieht die Mehrheit aller Schwestern aber vor, als Spitalschwester auf den Abteilungen der Krankenhäuser zu bleiben. Nach Jahren treuen Dienstes kann dann für die erfahrene und auch innerlich gereifte Schwester der Tag kommen, wo sie aus ihrem Saal herausgeholt und einer großen Abteilung mit vielen Sälen und einzelnen Krankenzimmern vorgesetzt wird. Sie trägt nun die Verantwortung für das reibungslose Funktionieren ihrer Abteilung, hat zu organisieren, einzuteilen, zu schlichten, Konflikte zu lösen. Eine weitere Stufe ist diejenige der

Oberschwester.

Sie steht nicht selten einem ganzen Hause vor. Noch haben wir in der Schweiz keine Oberschwesternschule, wie in vielen andern Ländern. Es ist weitgehend der tatkräftigen Mithilfe des Schweizerischen Roten Kreuzes zu verdanken, daß neuerdings doch ein Schritt in dieser Richtung unternommen werden konnte: im Herbst 1945 und 1947 wurden drei kurzfristige Oberschwesternkurse in Leubringen mit ausgezeichnetem Erfolg durchgeführt.

Um ein Haus umsichtig und erfolgreich zu leiten, benötigt es sehr vieler wertvoller Eigenschaften: Taktgefühl, Menschenkenntnis, Ausgeglichenheit, Geistesgegenwart, Anpassungsfähigkeit, Bildung, Autorität, Organisationsgabe und noch so vieles andere, um das Zusammenleben vieler Menschen: vom Kranken und seinen Nöten, über die ganze Skala der verschiedenen Schwesterncharaktere und -Begabungen, den Verordnungen und Wünschen der Aerzteschaft bis zu den Schwierigkeiten mit dem Dienstpersonal, möglichst harmonisch zu gestalten.

Nur ganz vereinzelte Schwestern sind dazu berufen,

Oberin

einer ganzen Schwesterngemeinschaft zu werden. Dies verantwortungsreiche Amt fordert noch in verstärktem Maße jene menschlichen Gaben, die der Oberschwester eignen müssen: überdurchschnittliche Intelligenz, eine nie erlahmende Spannkraft, soziales Empfinden, tiefe menschliche Kultur, reife Menschenkenntnis und die Fähigkeit, mit Güte, Umsicht und Gerechtigkeit zu regieren. Eine Oberin soll nicht allein sämtliche Schwesternfragen beherrschen. Sie hat auch über eine gewisse Verwaltungsfähigkeit zu verfügen, muß gewandt sein im Voraussehen, Planen und Organisieren, im Befehlen und Koordinieren.

Viele, befriedigende Arbeits- und Aufstiegsmöglichkeiten bieten sich heute der Schwester. Ob sie nun aber das mehr Technisch-Handwerkliche im Operationssaale, das kulinarische Moment in der Diätküche, das wissenschaftlich-chemische im Labor, das soziale Wirken in der Gemeindepflege, die Vervollkommnung des Pflegerischen im Krankensaale wählt, sich aus dem Glauben heraus für die Heidenmission entschließt, immer wird sie, mittelbarer oder unmittelbar, im Dienst des leidenden Mitmenschen stehen.

G. M.

Frauenkonsulta — Frauenstimmrecht

Daß trotz der negativen Abstimmungen in verschiedenen Kantonen die Arbeit der Frauenstimmrechtsvereinigungen weiter geht, ist selbstverständlich, über das Wie allerdings wird es einiges zu reden geben. In der Presse sind verschiedentlich Anregungen gemacht worden zu Uebergangslösungen wie auch zu völliger Neuorientierung. Die einen wie die andern dürfen einer loyalen Prüfung sicher sein, denn wir sind ja nicht stur und nicht unbelehrbar, wir freuen uns jeglicher fruchtbaren Zusammenarbeit. Die Idee einer Frauenkonsulta an Stelle des Frauenstimmrechts vertritt Dr. Kurt Ehrlich (Kilchberg, Zch.) und auf Einladung der Basler Vereinigung für das Frauenstimmrecht hat er sich in verdankenswerter Weise bereit erklärt, seine Ziele an einem ihrer Klubabende zu erläutern und eine Diskussion zu führen. In seinem Referat betonte Dr. Ehrlich, daß sein Vorschlag keineswegs eine Vorstufe zum Stimmrecht bedeute, sondern vielmehr eine grundsätzlich andere Lösung, die jenes überflüssig machen soll. Die primäre Aufgabe der Frauenkonsulta wäre es, alle Gesetze mitzuberaten, wäre die gesetzlich verankerte Pflicht der Behörden, sie in jedem Falle anzuhören; also eine Analogie zum Brauch in vielen Kommissionen, Fachleute mit beratender Stimme aber ohne Stimmrecht zu wichtigen Fragen beizuziehen. An sich eine Sache, die sicher der Prüfung wert ist und im ersten Moment auch etwas Bestechendes hat. Doch bald melden sich die ersten Bedenken, der Widerspruch regt sich. Allzu viel ist noch ungeklärt: wer sitzt in dieser Konsulta? Wer wählt ihre Mitglieder? Wer stellt die Kandidatinnen auf? Ganz abgesehen von der sehr großen Frage, ob wohl diesem neuen Gedanken mehr Befürworter entständen, als der Gleichberechtigung.

Dr. Ehrlich gab in der Diskussion unumwunden zu, daß auch er solche Fragen noch nicht erschöpfend zu beantworten vermöge, daß überhaupt ein klarer Plan noch nicht vorliege, daß aber ein Weg sich wohl finden werde, wo das Ziel nur erst sicher stehe. — Und hier nun beginnt unsere energische Ablehnung! Bei der Mehrheit der Anhängerinnen des Frauenstimmrechts wird ganz gewißlich ihre Stellungnahme nicht durch Machthunger, durch Geltungstrieb und persönlichen Ehrgeiz bestimmt, sondern sie entspricht einer Ueberzeugung, gewonnen aus dem Gerechtigkeitsgefühl und einem unerschütterlichen Glauben an die Richtigkeit ihrer Forderung; sie läßt sich deshalb nicht einfach ändern, weder durch negative Abstimmungen, noch durch einen so vagen Vorschlag wie der hier vorgetragene. Es scheint zudem auch bei der Frauenkonsulta unerläßlich, daß nicht nur die Frauen im Lichte der Oeffentlichkeit zu stehen hätten, welche aktiv mitzuarbeiten gewillt sind, sondern es hätten sich alle Frauen mit den Wahlen in die Konsulta zu beschäftigen, sie hätten die Arbeit ihrer Delegierten zu verfolgen und Stellung zu Neuvorschlägen zu prüfen — alles Dinge, die von Frauenstimmrechtgegnern so oft im abschreckenden Sinne zitiert werden.

Ich glaube, nach objektiver Prüfung werden wir den Vorschlag Dr. Ehrlich guten Gewissens ad acta legen dürfen, sogar ohne die Befürchtung, daß just er die Entwicklung um zwanzig oder fünfzig Jahre zu bremsen imstande sei. Sicher entspringt der Vorschlag der Frauenkonsulta ehrlicher Ueberzeugung und guter Gesinnung, und nach den eigenen Worten ihres geistigen Vaters ist es sein Wunsch, den Frauenstimmrechtlerinnen aus der Sackgasse, in die sie sich verrannt haben, einen Weg zu zeigen. Dafür sind wir ihm dankbar, werden aber das leicht fatale Gefühl nicht los, daß man uns aus seiner Sackgasse behutsam auf ein Stumpengeleise manövrieren möchte, auf welchem wir umso sicherer abgestellt werden sollen — und dafür bedanken wir uns. Denn nicht in einer Sackgasse befinden wir uns, sondern auf einer Straße, die zwar mit manchem spitzen Stein gepflastert ist, die aber gewißlich zum Ziele führt. Und wir wandern getrost weiter, auch wenn wir ahnen, daß erst unsere Kinder oder unsere Enkel dieses Ziel erreichen werden.

Leh.

Politisches und Anderes

Die Europa-Konferenz,

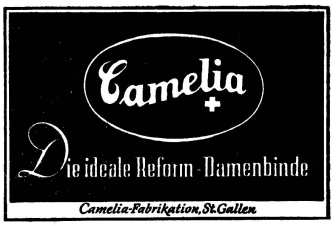
beschickt von rund 800 Delegierten, hat im Haag unter dem Ehrenvorsitz von Winston Churchill begonnen. (Aus der Schweiz nehmen rund 40 Delegierte unter Führung von Prof. Rappard daran teil.) In einer großen Rede hat Churchill seine pan-europäischen Ideen entwickelt, anknüpfend an die Gedankengänge, die er im Herbst 1946 in seiner Rede vor den Zürcher Studenten vorgetragen hatte. Er umschrieb die Notwendigkeit des Zusammengehens der Völker Europas, dabei auch dem deutschen Volke seinen Platz gebend; die Völker Europas müßten eine große Gruppe bilden, um dann neben andern Gruppen (deren eine Sowjetrußland, eine andere die Völker der westlichen Hemisphäre wären) in weltweiten Zusammenhängen geordnet mit- und nebeneinander leben zu können. Er skizzierte ein Europa, „in dem Menschen stolz wären zu sagen: ‚Ich bin ein Europäer‘“, und er schloß seine vor 15 000 Menschen in Amsterdam gehaltene Rede: „Wir kamen hierher, um der Welt die Mission eines Vereinigten Europa zu proklamieren, dessen physische Stärke so groß sein wird, daß niemand es wagen wird, dessen befriedeten Boden anzutasten“. Nun wird in Kommissionen an detailierteren Fragestellungen weitergearbeitet, an Fragen, wie sie schon seit Jahren die Pan-Europabewegung in der Schweiz und die Kreise um Graf Coudenhove-Calergi beschäftigten. Zur Zeit, da in 11 Staaten Europas kommunistischer Terror einflußreich ist, tönt dies wie Utopie, aber das „Mögliche“ hängt nicht allein von der heutigen Lage ab, sondern von der Kraft einer neuen Konzeption und deren Einwirkung auf die Massen. Wie weit wir noch von solcher neuen Wirklichkeit entfernt sind, zeigt der Verlauf der

Konferenz in London

wo Großbritannien, Frankreich und die drei Benelux-Staaten die gemeinsamen Fragen Westeuropas besprechen. Die Allianz dieser fünf Staaten hat als Erfolg bereits die Ernennung eines gemeinsamen Generalstabes und die Planung gemeinsamer Verteidigung zu buchen. Doch haben diese Woche die Besprechungen über die Ruhrfrage gezeigt, wie sehr auch in diesem relativ kleinen Gebiet Europas die Interessen noch auseinanderlaufen.

Aus bundesrätlichen Reden

An der bernischen Verfassungsfeier sprach Bundesrat v. Steiger u. a. über Recht und Mißbrauch der Demokratie ... „Weil wir in Freiheit erzogen werden, vermögen wir auch zu ermessen, wo in einer wirklichen, geordneten Demokratie die Grenzen zwischen Recht und Mißbrauch liegen.“ — Bundesrat Rubattel sprach in Genf an der Tagung des Schweiz. Gewerbeverbandes über den Gegensatz zwischen allmächtigem Staat und persönlicher Freiheit ... „Der Sieg des allmächtigen Staates und einer vermaterialisierten Zivilisation würde alle Bemühungen unseres Volkes nach neuen Formen des gemeinsamen Lebens zunichte machen.“ Er betonte, wie in unserem Lande die Möglichkeit besteht, durch Wissen und Willenskraft vorwärts zu kommen ... „die höheren Kader der Industrie, der Banken, des Handels, der Verwaltung, des Gewerbes setzen sich zum größten Teil aus Söhnen und Enkeln von Angestellten, Beamten, Bauern und Arbeitern zusammen.“ — Bundesrat Celio sprach vor den Tessinern in Zürich über den Föderalismus und die Einwirkung der Bundesfinanzlage auf die Situation der Kantone. Solche Bundesratsreden stellen auf ihre Art eine höhere Form staatsbürgerlichen Unterrichtes dar. Nicht vergessen sei ein Passus aus der Maifeierrede von Bundesrat Nobs in Solothurn (an die Frauen gewandt): „Ihr erhebt die Forderung nach politischer Gleichberechtigung. Ich bin völlig überzeugt, daß sie zu jenen selbstverständlichen Postulaten der politischen Demokratie gehört, die eines Tages verwirklicht sein werden. Ohne das Stimm- und



Emil holten mich heute in meiner Stube ab, und führten mich hin. Diese Zeilen schreibe ich schon da. Die Staffelei, die Tropenpflanzen, die Bilder, die Statuen, die grauen Vorhänge, die Geräte, das Fernrohr (aber es ist ein Pfößl), alles, alles ist da, und wie ich so recht freudig war, wie ein Kind, und dem guten, freudigen Aston die Hände drückte, machte er sich los, riß eine unbemerkte Tapetentür auf, und dahinter stand lächelnd Angela und Lucie und Natalie und Emma, und hinter ihnen die drei Zimmer, wie sie gewünscht wurden, mit dem Piano und der Glastür und dem Balkone und dem Garten. Alle Mädchen lachten und freuten sich, und alle mußten den alten Aston küssen; denn er allein hat alles gemacht und ordnen lassen, und kein Auge durfte es früher sehen, als heute. Eine Tafel stand in einem der Zimmer gedeckt und bereitet, das Mahl zu empfangen, das heute hier in meiner Wohnung eingenommen werden soll — und Angela hat das ganze Mahl gerüstet. — Sie kann also doch auch kochen — o Titus! wie schön, wie unsäglich reizend läßt der hochgeistigen Gestalt die liebe Wirtlichkeit, die Schürze, die Schlüssel, das hausmütterliche Auge und die höhere Wangenröte von der Bewegung und Arbeit! — Sie war selbst so sehr freudig und neckisch, daß sie ordentlich irdischer wurde und ich den Mut bekam, bei einer gelegenen Sekunde ihre Wangen zu küssen, was ich nie gewagt hatte; sie litt es ohne Ziererei, sah mich an und enteilte. Lothar und Natalie sind auch ein Paar. — O komme nur, komme, daß ich dich nur einmal fassen kann, und fast an mir zerdrücken; sonst werde ich noch vor Freude närrisch.

19. Himmelsröschen.

Wien, 1. Mai 1835.

Die Gundelrebe war das letzte Tagebuchblatt Albrechts und das Himmelsröschen ist ganz von mir, d. h. von dem Sammler und Erzähler der obigen Blätter — und das Himmelsröschen hätte mit Fug eine Vorrede abgegeben, wenn nicht alles dadurch verraten worden wäre. Deshalb folgt es jetzt gleichsam als Nachrede und entält wieder eine Geschichte. Am ersten Mai anno domini 1835 war zu Haimbach ein großes Frühstück. Es war da: erstens ein junger, schöner, höchst geistvoller Mann mit ernsten Augen und mutigem Antlitz, Albrecht, der Schreiber obiger Blätter; an seiner Seite war Angela, sein wohlgetrautes Eheweib, eine vollendete Minerva. Item ein zweites junges Ehepaar: Lothar und Natalie; Albrecht zeichnete sie in seinen Blättern ohnedies sehr gut. Tertio: Emil und Lucie, kein Ehepaar, sondern gute Freunde. Ferner ein sonnverbrannter, feurig blickender Mann, mit mehr Lockenwald, als Jupiter Olympicus, aber etwas klein und stämmig: der Titus aus den Pyrenäen. Ihm zur Seite saß — nicht sein Weib — sondern Jungfrau Emma, frisch herumblickend voll trotziger Gesundheit, item Onkel und Tante; und zuletzt Aston, zu dem sich kein weiblicher Gesponse vorfand, man müßte nur die Wirtin rechnen, die freudig und verschämt lächelnd herumging und alle Hände voll zu thun, und ihres Wunderns und Gesegnens kein Ende hatte; denn ganz oben am Ende des Tisches, im schönsten Goldrahmen prangend, steht ihr sehr gelungenes Konterfei auf „schneeweißem Papiere“ in netten Farben ausgeführt, wie es Albrecht in der Glockenblume versprochen hatte.

So war also jener Scherz schon in einem Jahre in Erfüllung gegangen, nur verkehrt. Lothar hatte das Griechenbild und Albrecht die Verschleierte gewonnen. Und dem damaligen Scherze zu Lieb wurde das heutige Frühstück veranstaltet, um die Voraussagung so wahr als möglich zu machen.

Ich saß jenes gesegneten Tages aus purem, blindem Zufalle in Haimbach, und diesem Zufalle verdankt der Leser die ganze obige Geschichte; denn, weiß Gott, wie es kam — die Leutchen alle gefielen mir so sehr und ich ich etwa ihnen auch, daß sich eine Bekanntschaft entspann und dann gar ein Mitihnenfahren und sofort eine nähere bis heute fortgesetzte Freundlichkeit und ein traulicher Umgang, und lieb wäre es mir, wenn ich eines schönen Tages die liebholdeste Emma zum Altar führen könnte. Noch einen Rat füge ich in Schnelle bei, bevor wir scheiden, nämlich:

„Wer etwa diese Zeit her Lust hat, den Traunsee zu besuchen, der warte noch zwei oder drei Jahre, wenn es angeht: denn dann sind die zwei wunderschönen Landhäuser schon fertig, die ganz nach Albrechts Angabe am Traunkirchner Ufer werden aufgeführt werden, als Wohnung der obigen Frühstücksgesellschaft — wenn nicht bis dahin ein anderer Plan gefaßt wird, etwa am Ural zu wohnen, oder in Neuseeland, oder sonst wo, was von so überirdischen Köpfen nicht zu wundern wäre.“

Und so, geliebter Leser, gehabe dich wohl!!!

(Schluß)

Eine gesetzte Person ...

Bitte können Sie mir erklären, was „gesetzt“ bedeutet? Um die Wahrheit zu sagen, ich ahne ungefähr, was es heißen soll, aber ich habe den Mut nicht, mich mit dem schrecklichen Wort auseinander zu setzen. Es riecht so ein wenig nach Petroleumkocher und ungelüfteten Stuben.

Wenn Morgenstern behauptet, die Möven sähen alle aus, als ob sie Emma hießen, so hätte er auch ebenso gut sagen können, sie sähen gesetzt aus.

Ich bin keine Möve.
Ich bin keine Emma.
Ich bin nicht gesetzt.

Nein! ich bin nicht gesetzt! Und werde es auch nie sein, so lange mir Gott das Leben schenkt. Ich will mich freuen an allem Schönen und will dieser Freude Ausdruck geben. Ich will mich freuen an den ersten Blumen des Jahres und am Geruch der feuchten Frühlingserde und an einem klaren Sommerabend, wenn der Mond groß und golden hinter dem Wald aufgeht. Ich will mich freuen am blauschimmernden Mantel, den der Herbst über die bunten Wälder breitet und am Duft der reifen Aepfel und Trauben. Und im Winter am flackernden Feuer und an den Schneeflocken, die wie weiße Blüten vom Himmel fallen.

Ja ich will mich freuen! doch gesetzt will ich nie sein und wenn ich hundert Jahre alt würde. Einmal werde ich wohl müde werden, aber immer will ich bereit sein, mich zu freuen.

Wahlrecht der Frau haben wir die Demokratie nicht verwirklicht; denn die Hälfte der erwachsenen Menschen in dieser Demokratie ist politisch rechtlos."

Henri Dunant zu Ehren

hat an seinem 120. Geburtstage das Zentralkomitee des Schweizerischen Roten Kreuzes eine Botschaft in alle Länder ausgesandt. In der Kirche zu Heiden — bekanntlich hat Dunant die letzten 18 Jahre seines Lebens in einem Stüblein des Heidener Krankenhauses sein Asyl gehabt — fanden sich die Prominenten der Rotkreuzvertreter zur feierlichen Verlesung der Botschaft zusammen und vor dem Krankenhaus wurde in schlichter Feier Dunants persönlich gedacht.

Eine hochherzige Schenkung

hat Fräulein Marie Bachmann in Stettfurt (Thurgau) dem Kanton Thurgau gemacht: Nach ihrem Ableben soll das Schloß Frauenfeld in den Besitz des Kantons übergehen. Auch Mobiliar, Kunstgegenstände und eine Geldsumme für Renovationsarbeiten wurden vermacht, sodaß das Schloß zum Kunstmuseum des Kantons und als solches der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht werden kann. Bedingung ist, daß das Schloß nicht als Verwaltungsgebäude verwendet werden soll. Der Regierungsrat hat die Schenkung unter Vorbehalt der Genehmigung durch den Großen Rat angenommen.

E. B.

Jugendhilfe der Basler Webstube

Am Rennweg 14 in Zürich ladet ein Schaufenster mit lauter handgemachten Dingen, denen man die gute Qualität schon von weitem ansieht, zum Kaufen ein.

Gluschtig gemacht durch die vielen schönen Sachen betreten wir das Geschäft und sind erstaunt über die Größe des 19 Meter langen Lokals. „Was, das alles wird von Anormalen und Gebrechlichen gemacht?"

Gleich vorne beim Eingang sind die Spielsachen: Holzpuppen, lustig und praktisch angezogen mit beweglichen Gliedern, Holzlokomotiven, lustig bemalte Zahlen aus Holz, in die man Kerzli stecken kann, Holztraktoren mit Raupenrädern, die so fein Lärm machen, Holzdampfwalzen, Sandförmchen, Siebe, Schäufelchen, alles aus Holz, ein auseinandernehmbares Rößlispiel, Störche, Schwäne, Löwen, Kamele, Zebras, ein ganzer Zoologischer Garten und eine Arche Noah, auch alles aus Holz und alle diese Sachen sind mit giftfreien, kontrollierten Farben bemalt, die man jedem Kind in die Händchen geben darf.

Und was sehe ich da. Eine ganze Schublade voll rosiger Säulein, gelber Schäflein, brauner Kühe, grauer Eselchen, braun und gelber Bibeli, und alle, alle stehen brav in ihren Schachteln und warten auf die Kinder, die mit ihnen spielen sollen.

Auf einer Bank sitzen hübsch brav nebeneinander Stoffpuppen mit herrlichem Wollhaar, von Kopf bis Fuß in Basler-Webstubenstoffe gehüllt. Gleich daneben stehen in Reih und Glied drei Holzwiegelein in verschiedener Größe verschieden bemalt und mit bunten Blümlein verziert.

In einer Vitrine entdecke ich den Dackel mit dem roten langen Kopf und dem fröhlichen Wackelschwänzchen mit dem roten Holzkügeli, das so lustig wippt.

Kippauto, Stoßbännli, Puppenwagen, Puppenladen, Schaukelpferd, Zählrahmen, Legespiele, Baukasten, Steckmosaik alles, alles ist da. In der Puppenstube ist eine süße kleine Ständerlampe und das kleine Büfett hat alle Schüsselchen, und noch viele herrliche Dinge.

Aber auch für die Großen hat es herrliche Sachen. Da sind Holzketten, Medaillons aus Holz und Porzellan, Photoalbums, prächtig gebunden, handbemalte Gratulationskärtchen, Schlüsselbretchen, Kerzenhalter, Klämmerli, hübsch bemalte Eierbecherli, Stopfkugeln. Liegestühle aller Art, zusammenklappbar, mit den lichtechten Stoffen und Hartholz geölt. Noch nie saß ich so herrlich bequem in einem Liegestuhl, wie in jenem, den ich in der „Jugendhilfe" ausprobierte.

Und dann diese handgewobenen Stoffe, welche Farbenpracht! Toiletten-, Hand- und Geschirrtücher, aus Leinen, Baumwolle und Halbleinen, alles handgewoben, Kissen, Tischdecken, Kinderkleidli, Schürzen. Schürzen in jeder Farbe und Größe, bestickt und mit Bändern verziert, Schürzen, die jeder Frau zur Zierde gereichen, und nicht mehr „nur" eine Schürze sind.

Mehrere Schubladen bergen ganze Regenbogen voll Faden und Garne. Welche Lust, hier Farben zusammenzustellen, und in den Körben voll Bändern zu wühlen, deren jedes ein anderes Motiv und eine andere Farbenzusammenstellung aufweist.

Auf dem Tisch liegen, welche Augenweide, wollene Cravatten in [illegible]en Farben und vor lauter Qual wird einem die Wahl schwer. Es sind unverwüstliche Cravatten, die vor allem nicht knittern.

Teppiche, auch aus Resten gewoben, Strohpantoffeln, Waschseile, Kaffeewärmer, Kinderschüttli, Kinderstühlt, Waschsäcke, und immer entdeckt man wieder etwas neues. Welche Lust, hier zu verkaufen, denn alles ist geschmackvoll und solid.

Körbchen, Holzteller, Kellen, Bürstenwaren, Pfannenribeli, Kupferblähe nehmen einen besonderen Rayon ein. Alle diese Sachen werden von Blinden angefertigt.

Kinderkleidli, kariert, gestreift, getüpfelt, geblümelt und uni, hängen an kleinen Bügelchen und zeigen, wie hübsch und praktisch man die Kinder anziehen kann.

Auch Keramik finden wir in diesem vielseitigen Geschäft. Vasen, Teller, Tassen, Krüge, Becher, Beckeli, Kinderzahnbecher und Keramit, und alles ist schön übersichtlich geordnet. Immer wieder staune ich über die mäßigen Preise.

Daneben eine Schublade voll Handschuhe, vom warmen Winterhandschuh zum feinsten Sommerhandschuh, alle handgestrickt, mit hübschen Mustern.

Währenddem wir sprechen, hört man immer wieder ein „Putschen" am Schaufenster. „Das sind die Kinder, sagt Fräulein Proff, die Leiterin des Geschäfts, sie können sich nicht satthsehen an den ausgestellten Spielsachen."

Eben betritt eine Mutter mit drei Kindern das Geschäft. Die Kinder sind nicht mehr von den Spielsachen wegzubringen. Alles möchten sie ausprobieren.

Wie schrecklich, wenn man wieder weiter muß! Auch uns Großen fällt es schwer, denn bei diesem Rundgang wurden so viele Wünsche wach.

Hotel Augustinerhof

St. Peterstraße 8 / ZÜRICH / Tel. 25 77 22

Zentrale Lage

Ruhiges, angenehmes Haus
Behagliche Räume
Gepflegte Küche

Leitung: Schweizer Verband Volksdienst

Nun habe ich ein halbes Jahrhundert überschritten und Großmutter bin ich auch. Als man mir die Kunde brachte von dem frohen Ereignis, da sagte ich mir: „Großmutti nun mußt du rüstig sein — rüstig für deinen Enkel — und nun mußt du frühturnen." Und ich turnte früh und rannte dann in die Klinik und besah mir das süße Geschenk. Und meine Freude darüber war so „ungesetzt", daß ein Funke davon auf meinen kleinen Enkel übergesprungen sein muß. Er ist jetzt drei Jahre alt, dieser Enkel und wenn er mich besucht, so stellt er sich selbst und meinen ganzen Haushalt auf den Kopf. Die Glockenblumen nennt er „Wundergüggli" und wenn er eine Amsel pfeifen hört, so ruft er beglückt: „Großmutti hörst du, die „Mamsel" singt?"

Nein, bitte geben Sie sich keine Mühe, mir das schreckliche Wort „gesetzt" zu erklären — ich fürchte, ich habe keine Verwendung dafür.

Marie Huffschmid

Wellen fließen . . .

Wellen fließen, Wellen ziehen,
Wellen müssen weiter gehen.
— Weidenbäume, festgewurzelt
Bleiben an dem Ufer stehen.

Baum und Welle — wie verschieden
Ist doch euer Sein und Leben —
Doch, ihr lebt in den Gesetzen
Die euch Gott hat eingegeben.

Emma Vogel

Besinnung für wahre Friedenshilfe

Zur Sammlung für die Europahilfe

Für die Kinder aller Völker muß in ihrer
eigenen Heimat die rechte Lebensmöglichkeit
mit einer wieder geordneten Grundlage in
planmäßig gefördertem Anbau gesichert werden.

Unternehmen wir Frauen wenigstens jetzt
den Versuch, zur Lösung dieser nicht militärischen dringendsten Friedens-Probleme,
die Alle angehen, mit beizutragen, da, wo
wir stehen und überallhin, wo es nottut!

Helfen wir die Plattform finden, die den
Weg erkennbar zeigt zu dem gemeinsam Rechten,
das für Alle gelten kann, weil es recht ist.

Naturschutz muß auch für den Menschen gelten
und die uns selbst verliehenen guten Kräfte,
am rechten Ort genützt in rechter Art sind
sie für jedes Volk das beste Hab und Gut
und beste Garantie von Land zu Land.

Besinnt Euch nun und schont, was Ihr noch habt
und helft den Kindern! Ehrt mit dem, was Ihr
für sie tut, die gefallenen Väter!
Helft den Müttern, den vielgeplagten, auf!

Besinnt Euch selbst auf das, was Ihr gewollt
und seht: Was Ihr erreicht — es deckt sich nicht
mit dem Erstrebten. Längst schon sind mit handeln,
gegenhandeln und vergelten die Wege abgeirrt vom
eigentlichen Ziel. Den Sieg habt Ihr gewinnen
wollen, Alle: Er ist Euch sicher, jetzt noch,
Allerseits, als Sieg des Friedens, nicht des Kriegs.
Wie siegt der Krieg? Nur mit Verwüstung und
Zerstörung, mit Leid und Not und Tod für alle Teile.
Der Friede siegt mit hilfsbereitem Wollen
zur Gutmachung des noch nicht Guten, mit rechtem
Recht, mit Ordnung und mit Güte.

Die Sicherheit, die jeder zu erkämpfen sucht,
muß anders als durch Zwang erworben werden.

Sie ist nicht Waffenwerk:
Einsichtgewinnung, tätige Mitarbeit von allen
Seiten hilft allein dazu.
Darum besiegt Euch mutig selbst und schafft
Euch durch! Erkennet, was Euch eint:
Es ist die Sorge um das Wohl der Kinder in
allen Landen, auch für Euere eigenen Kinder,
des eigenen Volkes.
Darum übt Schonung, wahrt das Daseinsrecht,
zeigt Güte!

Laßt sie hervor; ihr habt sie in Euch und
Ihr wollt, daß man Euch darum achte!
Durchdenken müssen Alle in jedem Land bis
hinter das Persönliche, ins wirkliche Geschehen,
in welchem auch der Mensch
mit darin steht als nur ein Teil, mit-wirkend
bloß und mehr noch bewirkt werdend.

Erkenntnisse sind es, die gewonnen werden müssen,
Einsichten in Zusammenhänge,
Neu-Entdeckungen von Tatsächlichkeiten,
die an sich bestehen und wirksam sind — schon immer,
auch wenn wir ihre Wirklichkeit bisher noch nicht
erkannten und erst die neuen Sachumstände in ihren
bitteren Folgen sie uns zeigen.

Die Fehler melden Fehlendes;
sie sind Symptom nur von dem, was weiter hinten sie
veranlaßt, das die Beziehungen stört und hier wie
dort zum Handeln antreibt in Sachverhalten, die uns
Alle angehn, bis es gesucht, herbei-geschafft und
recht gestellt wird, so daß es seinen Dienst am
Ganzen tun kann, zu Aller Wohl.

Und was ist Schuld?
Schuld ist nur Fehler — Anteil;
sie wird zu Schuldigkeit,
das Fehlende zu suchen und herbei zu schaffen zur
Herstellung des rechten Friedens aus Einsicht und
Notwendigkeit für Alle.

Wer ist es, der nicht fragt:
Wo kann ich helfen,
gut machen helfen, was noch nicht gut ist,
im Sachlichen ringsum und bei mir selbst,
aus eigenem Wissen um Gewolltes und Mitlungenes,
das uns belastet.
Darum, wenn Ihr weiterkämpft:
nicht gegen Menschen!
Ein Feldzug sei es, der die Not besiegt, dem Hunger
wehrt und Ordnung wieder herstellt in jedem Land,
als beste Garantie für einen guten Frieden;
So hilft uns Gott dazu, ihn zu gewinnen.

L. R.

Vortragswoche über das Alkoholproblem

Im evangelischen Sozialheim Sonneblick fand vom 20. bis 24. April 1948 eine besinnliche Frühlingsferienwoche statt, in der das Alkoholproblem vom schweizerischen Standpunkt aus behandelt wurde.

Veranstalter waren die Appenzellische Frauenzentrale und das evangelische Sozialheim Sonneblick. Anstelle der erkrankten Präsidentin der Appenzellischen Frauenzentrale, Frl. Clara Nef, übernahm Herr Pfr. Vogt von Grabs die Einführung, dann folgten eine stattliche Reihe von wertvollen Referaten: Nationalrat K. Geißbühler, Lausanne; Dr. M. Oetiki, Glarisegg; Prof. Dr. A. Hartmann, Aarau; Dr. H. Künzler, Heil- und Pflegeanstalt Herisau; Dr. F. Wartenweiler, Frauenfeld; Prof. Dr. Thürer, Teufen; Frau H. Briegel, Wienacht-Tobel; Pfr. P. Vogt, Grabs. Die zahlreiche Zuhörerschaft folgte den Vorträgen mit regstem Interesse und beteiligte sich lebhaft an den Diskussionen. Waren die Vormittage der Arbeit gewidmet, so wanderten die Teilnehmer an den Nachmittagen bei herrlichem Frühlingswetter in die schöne Umgebung Walzenhausens und besuchten unter der Führung von Frau Hausamann, Walzenhausen, Heimarbeiterwohnungen. Die Abende brachten Unterhaltung allerart. Herr Gemeindehauptmann Hohl, Walzenhausen sprach über Land und Leute von Appenzell und die Landsgemeinde. Die Krönung der schönen Tagung war am Landsgemeindesonntag die gemeinsame Fahrt nach Trogen und die Teilnahme an der Landsgemeinde.

W.-B.

Die Vereinigung weiblicher Geschäftsangestellter der Stadt Bern

hielt am 24. April im „Daheim" unter Leitung von Frau Bertha Müller ihre 35. Hauptversammlung ab. An Stelle der aus dem Vorstand austretenden Mitglieder Frl. Marie Marti und Frl. Ida Augustin, wurde Frl. Margrit Leonhardt und Frl. Ida Zysset gewählt. Die Hilfskassekommission hatte durch den Tod eines ihrer eifrigsten Mitglieder, Frl. Frieda Waßmer verloren; an ihre Stelle tritt nun Frl. Margrit Fuhrer. Die Präsidentin und die übrigen Vorstands- und Kommissionsmitglieder wurden mit großem Mehr wiedergewählt.

Aus dem interessanten Jahresbericht der Sekretärin, Frl. Irma Richard, entnehmen wir, daß die Vereinsleitung und das Sekretariat auch im vergangenen Jahr sehr tätig waren. An den monatlichen Zusammenkünften wurde außer lehrreichen Vorträgen auch Unterhaltendes geboten.

Daß der Arbeitsmarkt für Stellensuchende immer noch günstig ist, beweisen die Zahlen der Stellenvermittlung, betrug doch die Anzahl der Stellenangebote das dreifache derjenigen der Stellensuchenden. In der Rechtsauskunftsstelle kam in keinem einzigen Fall das Anstellungsverhältnis zur Sprache. Auch die Hilfskasse wurde sehr wenig in Anspruch genommen.

Der Vorstand nahm in vielen Besprechungen zwischen der Städtischen Polizeidirektion, Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbänden Stellung zur obligatorischen Halbtagsschließung der Verkaufsgeschäfte und vertrat die Wünsche der Verkäuferinnen, es seien die Geschäfte an einem Nachmittag, wenn möglich am Samstag zu schließen. Da diesem Wunsche leider heute noch nicht ganz entsprochen werden kann, so empfiehlt die VWG. das von der Städtischen Polizeidirektion aufgestellte Reglement und bittet die Stimmberechtigten bei der demnächst stattfindenden Abstimmung ein „Ja" in die Urne zu legen.

An der Schulkommission der Verkäuferinnenschule ist die VWG. mit zwei Mitgliedern vertreten.

Die Vereinigung hat seit Jahren eine gut ausgebaute Altersfürsorge für ihre Mitglieder und ist bestrebt, sie den heutigen Verhältnissen anzupassen. Das revidierte Reglement für die Benützung des Altersfürsorgefonds wurde von der Versammlung einstimmig genehmigt.

Das wichtigste Traktandum war offensichtlich die Aussprache über das Hotel und alkoholfreie Restaurant „Daheim", das seit bald 25 Jahren von der VWG. geführt wird und dessen Reinertrag dem Altersfürsorgefonds zukommt.

Durch die Schließung der Parterreräumlichkeiten, in denen ein Ladenlokal der Genossenschaft Migros eröffnet werden soll, kann der Daheimbetrieb vorläufig nur noch in den obern Stockwerken des Hauses weitergeführt werden. Die beiden Speisesäle des 1. Stockes sind zu diesem Zwecke sehr hübsch renoviert worden und werden den Gästen für Mittag- und Abendessen, ganz besonders aber auch zum Nachmittagstee herzlich empfohlen.

Durch diese schmerzliche Einschränkung wird die Tätigkeit des ganzen Wertes, das in starkem Maße auch den Frauen- und Abstinentenkreisen Berns diente, wesentlich beeinträchtigt, und es ist sehr bedauerlich, daß der Vorstand, trotz eifrigen Nachforschungen und des Studiums zahlreicher Projekte, noch keine für die Fortführung des Betriebes in größerem Umfang geeignete Liegenschaft gefunden hat.

Die Versammlung beschließt am bisherigen Jahresbeitrag festzuhalten, die Mitglieder jedoch um eine freiwillige Steuer zur Deckung der defizitären Jahresrechnung zu bitten. Und wer sich als neues Mitglied (Aktiv- oder Passiv) anmeldet, darf freudiger Aufnahme versichert sein.

Kleine Rundschau

Jubiläum

Das „Volksrecht" hat am Samstag, dem 8. Mai, seines 50jährigen Bestehens mit einer sehr schön ausgestatteten, viele wertvollen Beiträge enthaltenden Festausgabe gedacht, und eine große Festgemeinde im Kongreßhaus zu einer wohlgelungenen Jubiläumsfeier versammelt.

Wenn auch unsere politischen Ansichten nicht immer auf der gleichen Linie liegen, so möchten wir bei diesem Anlaß doch sagen, daß die regelmäßige Lektüre des Volksrecht einem sehr viel Interessantes, oft auch von einer andern Seite Beleuchtetes bietet und seine Redaktion in berufenen Händen liegt.

Die Zentralstelle für das Schweiz. Ursprungszeichen

hat eine humorvolle Armbrustpostkarte herausgegeben, deren Schöpfer der bekannte Karikaturist Lindi ist, und die gewiß auf ihre Art gut für das Armbrustzeichen und damit für die Produkte der Schweizerischen Wirtschaft werben wird.

Zahlen sprechen

Die Ungeheuerlichkeit der 700—800 Millionen Franken, die das Schweizervolk für den Alkohol ausgibt, tritt so recht in Erscheinung, wenn man in den „Presse-Mitteilungen" des VSK. vom 15. März liest, daß der Gesamtumsatz aller dem VSK. angeschlossenen Konsumgenossenschaften im Jahre 1947 nur zirka 600 Millionen Franken betrug. (In „Freiheit".)

Vom Europa-Kongreß

Es wird die Leserinnen des Organs des Bundes Schweizer Frauenvereine zweifelsohne interessieren, daß in der Niederländischen Delegation von 98 Mitgliedern 9 Frauen waren. Unter ihnen die Vorsitzende und Sekretärin des Bundes Niederländischen Frauenvereine (Nationale Vrouwenraad van Nederland), welche am letzten Kongreßtag schon nach Zürich abreisen mußten wegen der Geschäftssitzung der I. F. B. Man kann also aus erster Hand über die Vorgänge des Kongresses Auskunft bekommen. Eine bedeutende Delegation aus der Schweiz hat sich angemeldet, ohne weibliche Mitglieder. Uebrigens hat nur die französische Delegation von 141 Personen drei Frauen aufzuweisen, Mme. H. de Liptowski, la comtesse Jean de Suzannet und Mme. Claire Saunier. Schweden kam mit 20 männlichen Delegierten und Dr. Hanna Rudh. Die britische Delegation steht selbstverständlich feministisch an der Spitze mit u. a. Mrs. Corbett Ashby, Miß M. C. Cowan, ehemalige Vorsitzende des Bundes Britischer Frauenvereine, Lady Ronburnholme auch in den internationalen Kreisen des I. F. B. sehr bekannten Viscounteß Rhondda, die Herausgeberin von Time und Tide. Im ganzen 10 Prozent von der 100 Personen zählenden Delegation.

W. W. F.-D.

Jahresberichte

Der Zürcher Frauenbund, Verband Frauenhilfe, legt seinen 60. Jahresbericht ab. Ein arbeitsreiches Jahr brachte den Neubau des Säuglings- und Mütterheims, das im Herbst 1948 dem Betriebe übergeben werden soll. Das alte Säuglingsheim beherbergte 69 Kinder, mit 16 064 Verpflegungstagen für die Kinder und 65 auf die Mütter. 7 Lehrtöchter bestanden mit Erfolg die Prüfung des Schweizerischen Verbandes diplomierter Schwestern für Wochenjäuglings- und Kinderpflege; 7 absolvierten in Basel den Vorgängerinnenkurs, 12 arbeiteten als Praktikantinnen im Kinderspital Basel und am 14. Dezember wurden 8 Lehrtöchter diplomiert. Das „Mädchenerziehungsheim" war durchschnittlich mit 18 Mädchen besetzt. Es verlor durch den Tod seine bewährte Präsidentin, Frau Heußer-Hafner, und seine jahrzehntelange treue Quästorin Frau Wiegner-Isler. Die Fürsorge leistet in aller Stille wertvolle Arbeit an Mädchen und Frauen, und die Mütterabendarbeit wirkt sich ebenfalls segensreich aus. Das Sekretariat erledigte 1256 Briefe, 1447 Drucksachen und 1230 Audienzen. Die Finanzen stehen auf gesunder Basis.

Zürcher Fürsorgestelle für Alkoholkranke. Der neueste Jahresbericht dieses gemeinnützigen Werkes erwähnt allerhand erfreuliche Auswirkungen des Feldzuges gegen die Auswüchse im Bar- und Dancingwesen. Daneben verbleiben immer noch genug Schattenseiten, die den Leser nachdenklich stimmen müssen und ihn bewegen sollten, sich an der Aufklärung über alte und neue Trinksitten zu beteiligen. Die Neuanmeldungen von Alkoholkranken steigen in letzter Zeit erneut an. Dabei fällt auf, daß sich unter den letztjährigen Meldungen 17½ Prozent Frauen befanden; d. h. mindestens jeder 6. neue Fall war weiblich. Demgegenüber steht die erfreuliche Beobachtung, daß wieder 177 Dauerbesserungen zu verzeichnen waren. Wesentlich zugenommen haben die Aufsichtsfälle in amtlichem Auftrage. Sehr rege war der Vortragsdienst, wie denn überhaupt auch die

Die Nahrung Erwachsener muß nur Verbrauchtes ersetzen, die Nahrung des Kindes muß aber außerdem das Wachstum ermöglichen. Geben Sie Ihren Kindern eine Tasse Ovomaltine zum Frühstück.

vorsorgerischen Aufgaben der Fürsorgestelle immer wieder ein reiches Betätigungsfeld finden. Dieses Werk leistet der Oeffentlichkeit Dienste, die ihr unbestreitbar mehr Kosten verursachen würden, wenn sie behördlichen Kräften überbunden werden müßten. Es ist daher zu hoffen, daß der Gemeinderat, dem nächstens eine Vorlage wegen Beibehaltung der letzten Subventionserhöhung zukommen soll, einer solchen zustimmt, müßte sich doch die Fürsorgestelle auch bei vermehrten städtischen Mitteln immer noch mit sehr bescheidenen Teuerungszulagen begnügen und erst noch mit einem Rückschlage von rund 10 000 Fr. rechnen. Die Bevölkerung ist daher eingeladen, das Werk auch ihrerseits direkt zu unterstützen. Die letzthin durchgeführte Haussammlung hat zwar einen Ertrag von rund 30500 Fr. ergeben, und die Fürsorgestelle verdankt bei dieser Gelegenheit die Bereitwilligkeit der Spender herzlich; aber sie bleibt auf weitere Hilfe durchaus angewiesen.

Ernst Aeppli: Psychologie des Bewußten und Unbewußten. (Werner Classen-Verlag, Zürich.) Gebunden: Fr. 13.80.

Wohl eine der interessantesten und gehaltvollsten Neuerscheinungen auf dem Spezialgebiet der Seelenforschung, ist das neue Werk von Dr. Ernst Aeppli, des bekannten psychologischen Beraters, dessen letztes Buch: „Der Traum und seine Deutung" bereits in vier Fremdsprachen übersetzt wurde.

„Psychologie des Bewußten und Unbewußten" zwingt zu langsamem Lesen. Um ein wissenschaftliches Werk von dieser Vollendung zu schaffen, mußten sich der sprachlich gewandte Schriftsteller, wie der gewissenhafte Gelehrte, miteinander vereinen.

Der Autor versteht es, nicht nur den angehenden Akademiker, sondern auch den gebildeten Laien, mit den Rätseln und Geheimnissen der seelischen Vorgänge vertraut zu machen.

Auf irgend einer der 278 Seiten des Buches findet jeder Leser sein eigenes Seelenkonterfei, oder doch wenigstens treffend ähnliche Bruchstücke davon.

Die saubere Grundhaltung, mit der der Autor auch heikle Themen behandelt, zeichnen sein Werk von gewissen andern ähnlicher Art erfreulich aus.

Marianne Imhof-Zumbühl

Die Magnolienstraße, Roman von Louis Golding. Alfred Scherz-Verlag, Bern.

Die Magnolienstraße ist ein äußerst unterhaltsames Buch. Statt das Leben, Lieben und happy end eines einzelnen Paares in kleinem Kreis zu schildern, läßt uns der Verfasser am Leben und den Schicksalen der Bewohner einer ganzen Straße teilnehmen. Während zwanzig Jahren, von 1910—1930, erfahren wir alles, was an Leid und Freud, an Freundschaft und Intriguen in dieser sonderbaren Straße geschieht, in welcher steng gesondert, auf der einen Seite Christen, auf der anderen Seite Juden wohnen, die sich oft in starken Gegensätzen und Rassenvorurteilen gegenüberstehen. Aber schließlich werden die Gegensätze durch die Güte und natürliche Hilfsbereitschaft einiger Einzelner überbrückt: „Es ist wie der Anbruch eines neuen Tages, an dem alle Rassen und Völker Hand in Hand..." El. St.

Veranstaltungen

Bernischer Frauenbund

Frühjahrs-Delegiertenversammlung und Hauptversammlung

Freitag, den 21. Mai 1948, im Vereinssaal, Zeughausgasse 39, Bern

Beginn: vormittags 10 Uhr
nachmittags 2 Uhr

I. Delegiertenversammlung

1. Begrüßung.
2. Auszug aus dem Protokoll.
3. Berichterstattung des Sekretariates.
4. Anträge: Label-Organisation: Resolution zu Handen der Fabrikanten und Geschäftsinhaber. Weitere Anträge erwünscht bis 15. Mai 1948.
5. Verschiedenes.

II. Hauptversammlung

1. Jahresbericht.
2. Jahresrechnung.
3. Arbeitsprogramm 1948/49.
4. Wahlen. Frau E. Beck-von Wattenwyl hat aus Altersgründen ihre Demission eingereicht. Vorschlag des Vorstandes: Frau Ruth Fischer-Frey, Fürsprecher, Leiterin unserer Rechtsauskunftsstelle. Weitere Vorschläge seitens unserer Vereine sind erbeten bis 15. Mai 1948.
5. Pestalozziheim. Jahresbericht. Jahresrechnung.
6. Anträge der Mitgliedervereine.
7. Verschiedenes.
   Anschließend Vortrag von Herrn Redaktor Hermann Schütz, Bern: Warum gehen die Preise nicht zurück?

Gäste herzlich willkommen!

Für den Vorstand des Bernischen Frauenbundes:
Die Präsidentin: sig. Rosa Neuenschwander
Die Sekretärin: sig. Elsbeth Weyermann

Radiosendungen für die Frauen

sr. Die dritte Lektion im Zyklus „Italienisch für Hausfrauen" ist für Mittwoch, den 19. Mai um 14 Uhr, angesetzt. Die guten Ratschläge und Rezepte bleiben auch diese Woche nicht aus und sind in der Rubrik „Notiers und probiers" Donnerstag, den 20. Mai um 14 Uhr zu vernehmen. Ein Thema, das aufhorchen läßt, hat sich Dr. med. Mathilde Trautvetter gewählt: „Krebs bei der Frau". In derselben Sendezeit, Freitag, den 21. Mai um 14 Uhr, gelangt anschließend Hanna Willi mit „Wir machen eine Zeitungsreportage" an die Hörerinnen.

Redaktion:
Frau El. Studer v. Zumoëns, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. 2 68 69.

Unmöglich!
daß es noch Haushaltungen gibt ohne
Dampfkochtopf „Securo"
Damit kochen Sie zehnmal schneller.
Wir liefern ab Lager!
SCHWABENLAND & CIE A.G. ZÜRICH
Näschelerstr. 44 Tel. 25 37 40

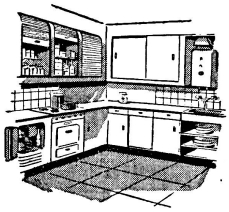
SCHAFFHAUSER WOLLE
MARQUE DÉPOSÉE

Daheim Bern Zeughausgasse 13
Alkoholfrei geführtes Haus. Gute Küche
Preiswerte Mahlzeiten. Freundl. Hotelzimmer. Sitzungszimmer. Tel. 249 29

Immer das Neueste...

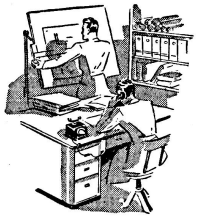
Art. 613.01.50
„Miami"
Wieder ein neuer amerik. Schlager, Gummisohlen, in verschiedenen Modefarben, praktisch, bequem und federleicht.
Nr. 36—41 nur 27.80
SCHUHHAUS
Dosenbach
Hauptgeschäft Zürich 1, Rennweg 56 und Filialen

Wissen Sie wie vielseitig Ihnen der Beratungsdienst des Gaswerkes Zürich zur Verfügung steht? Ob Architekt oder Bauherr, Fabrikant oder Gewerbetreibender, Hausbesitzer oder Mieter, Hausfrau oder Berufstätige, immer werden Sie durch unsern Gas-Beratungsdienst fachmännische Auskunft erhalten.



Ausstellungslokal
Nach neuesten Grundsätzen eingerichtet. Betriebsfertig angeschlossene Gasapparate, wie: Kochherde, Heizöfen, neueste Waschmaschinen, Heißwasser-Apparate, Großküchen-Apparate etc.

Hausberatung
Bespricht mit Ihnen an Ort und Stelle, wie man das Gas am zweckmäßigsten und praktischsten verwendet und welche Apparate sich hiefür am besten eignen.



Spezialberatungen
Über Gaseinrichtungen für Gewerbe und Industrie, Neu- und Umbauten sowie für Groß- und Kleinküchen.

Kochberatung

Kochrezepte mündliche und individuelle Kochauskünfte Kochvorträge
NEU! Diät-Kochberatung durch Diätassistentin

GASWERK DER STADT ZÜRICH
BERATUNGSDIENST AUSSTELLUNGSLOKAL WERDMÜHLEPLATZ 4 TEL. 23 26 03

Hotz A.G. TEIGWAREN sind Vorzüglich

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88

NOVO-Puddingpulver mit Vitamin B1 u. C
60 Rp. per Beutel

Schweiz. Verband diplomierter Schwestern für Wochen-, Säuglings- und Kinderpflege
empfiehlt seine angeschlossenen Schulen zur beruflichen Ausbildung in Wochen-, Säuglings- u. Kinderpflege.

Aarau:	Kinderspital mit Kinderpflegerinnenschule
Basel:	Frauenspital mit Kinderspital u. Säuglingsheim
Bern:	Kant. Bernisches Säuglings- und Mütterheim
Chur:	Frauenspital Fontana
Lausanne:	Pouponnière Abri
Neuchâtel:	l'Ecole neuchâteloise d'infirmières d'hygiène infantile et maternelle.
St. Gallen:	Ostschweiz. Säuglingsspital, Vorkstadtstraße Kinderpflegerinnenschule der Hülfsgesellschaft Tempelacker Pflegerinnenschule zu Birnbäumen
Zürich:	Schweiz. Pflegerinnenschule mit Krankenhaus Mütter- und Säuglingsheim Inselhof Säuglingsheim Pflegerbrunnen Kinderspital Zürich

Aufnahmebedingungen: Gute Allgemeinbildung mit beruflicher Eignung, zurückgelegtes 20. Altersjahr.

Der heimelige Teeraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCHI, SOHN ZÜRICH

ATHENAEUM ZÜRICH
Im Frühjahr
in die Mittelschule
ATHENAEUM
Dr. Ed. Kleinert
Zürich 8/32
Neumünsterallee 1
Tel. 32 08 81

Ihr schönes Kupfer
sieht immer blank und gepflegt aus, wenn Sie es mit Wernle's Messing- und Kupferputzpulver behandeln. Seit 1876 in den gelben Beuteln bekannt, von der Prüfstelle der Schweiz. Hausfrauenvereine empfohlen. Beutel zu 50 Rp., Kilopaket zu 5 Fr. + Wust. In Drogerien und Haushaltgeschäften erhältlich. Hersteller: Laboratorium der Drogerie Wernle & Co., Zürich.

DELIKATESSEN Ruopp
ZÜRICH 1 TEL. 25 12 33 AUGUSTINERGASSE 44
KAFFEE IMMER FRISCH GERÖSTET
SAUCISSONS - SPEZIALWURSTWAREN
WEINE SPIRITUOSEN
TAFELFRÜCHTE
Alle feinen Lebensmittel

Die Pension „LES SAULES" Mont-sur-Rolle
bietet Ihnen:
sorgfältige Verpflegung, Erholung, Zimmer mit fließendem Wasser, Komfort, wunderbare Aussicht auf den See und die Alpen
Autobus-Halt: Mont Dessus
Tel. 7 36 51 Melles. Dufour
Das ganze Jahr offen!

INNENDEKORATION
Tapeten Spörri
FUSSLISTPASSE 6 ZÜRICH TEL. 25 [illegible]

Inserate haben Erfolg im Frauenblatt

Wäsche nach Gewicht
das Einfachste für die Hausfrau.
Schonendste Behandlung bei billigster Berechnung.
Tadellose Ausrüstung Ihrer Wäsche
Waschanstalt M. Trottmann, Winterthur
Wiesenstr. 3, Tel. 2 16 52, Ablage Badgasse 2 16 42